

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 39

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hegi (I)

Am 1. Oktober werden es zehn Jahre her sein, daß einer der beliebtesten, heiter-versöhnlichsten, menschlichsten Zürcher Volksschauspieler gestorben ist: Emil Hegetschweiler, im Freundes- und Bekanntenkreis kurz «Hegi» genannt. In der «Weltwoche» schrieb damals Fridolin Tschudi: «Du warst kein Beau, kein Held und Hüne, kein Moissi oder Bassermann, jedoch im Film und auf der Bühne ein Mensch, der spielend uns gewann.» Und: «Du wolltest uns zum Lachen bringen und konntest es – weiß Gott, und wie! Doch packte uns vor allen Dingen dein tragikomisches Genie. Ich wußte kaum ein Wetterleuchten mit jenem jähen Uebergang vom fröhlichen zum tränenfeuchten Ergreifensein, wie's dir gelang.»

Im gleichen Monat wäre er 72 geworden. Reifste Leistungen hat er in seinen letzten Jahren geboten, vom Glunggenbauer Joggeli in «Uli der Knecht», den er als Städter herrlich bäurisch spielte, bis zum Bäckermeister Zürri. Im Juni 1959, wenige Monate vor seinem Tod, erhielt er einen Filmpreis für die «Lebenswahrheit, Fülle und Bodenständigkeit seiner Darstellung, für die vorbildliche Art, unsere Sprache in heitern und in traurigen Lagen überzeugend und mit großem Takt zu gebrauchen und für seine Kraft, uns zugleich zu erfreuen und zu ergreifen». Er machte an jener Preisverleihung schon einen müden Eindruck. Und erzählte dennoch eine Reihe anekdotischer Begebenheiten aus seinem Leben.

*

Ich habe Hegi ... Moment, ich rechne nach! Ja, ungefähr 35 Jahre sind es her, seit ich ihn erstmals sah. Nicht in Wirklichkeit, sondern in seinem ersten Film «Wie d Waret würkt». Versuch eines Mannes, einen Tag lang die Wahrheit zu sagen. Hegi: «Ich hab's im Leben auch probiert und nach einem halben Tag aufgegeben.»

Kurz danach reiste ich, von einer um möglichst frühen Kontakt zwischen mir und dem Musiktheater

besorgten Mutter begleitet, nach Zürich. Dort bekam ich einerseits «Tristan und Isolde» zu sehen, zweitens Patisserie und Sandwiches in der Konditorei Hegetschweiler am Limmatquai zu kosten. Hegi traf ich nicht damals, sondern erst viele Jahre später, vor seinem 70. Geburtstag gleich mehrmals im Café «Odeon».

*

Hegi stammte aus einer Färber- und Bäckerfamilie. Großvater Hegetschweiler führte an der Spiegelgasse eine Konditorei, welche sein Sohn 1891 übernahm und bis 1917 leitete. Hegi junior absolvierte seine Lehre als «Beck und Konditer» bis 1906, arbeitete in Würzburg, Dresden, Budapest. Im Ersten Weltkrieg tat er Dienst als Oberleutnant. Und 1917 übernahm er das Geschäft des Vaters, immer noch an jener Spiegelgasse, wo einst Lavater, Büchner und Lenin (äxgüsi, daß ich die drei im gleichen Atemzug nenne!) gelebt, die Dadaisten im Cabaret Voltaire ihren Spuk getrieben hatten.

In der Konditorei Hegetschweiler soll es ausgezeichnete Süßigkeiten gegeben haben. Man schenkte auch Kaffee aus. «Das kam aber», erzählte mir Hegi einmal, «nur etwa zweimal im Jahr vor.» Es standen übrigens auch nur zwei Tischlein in der Konditorei.

1927 richtete Emil Hegetschweiler die Helmhaus-Konditorei ein. Der «Abwasch» und die Sandwichlager waren buchstäblich in der Wasserkirche untergebracht, und eine schöne, zur Kirche gehörende Wendeltreppe diente als Unterkunft für Gestelle und Konditoreizubehör.

Hegi besaß zuerst einen Dreijahresvertrag mit der Stadt Zürich, danach Halbjahresverträge. 1939 kündigte die Stadt den Vertrag und baute um, ließ die Konditorei verschwinden. Einerseits schmerzte Hegi die Liquidation seines schönen Geschäftes, andererseits half sie ihm, sich endgültig für sein Hobby, die Schauspielerei, zu entscheiden.

*

Emil Hegetschweiler erzählte 1959 in behäbigem Zürcher Dialekt, daß er 65 Jahre zuvor den ersten Kinderfilm gesehen und beschlossen habe, auch einmal öffentlich aufzutreten. Vielleicht war «65» ein Versprecher; ich kann's nicht nachprüfen.

Immerhin: Als Zwölfjähriger hat er erstmals in einer Tanzschule an einem Spezialabend mitgewirkt. Als Faktotum, als Dienstmädchen, welches emsig Wäsche bügelte. Das war 1899. Im folgenden Jahr, am Schlußabend eines Kindertanzkurses, sang er in Klapphut und Frack ein Couplet, von dessen Text ihm später nur noch die Zeilen geläufig waren: «Ach, ich bin ein Tanzwüterich, tanze stets, es ist fürchterlich.»

Der Boden für die spätere Couplet-sängerei war gelegt, damals unentbehrlicher Bestandteil der Variété-

programme. Hegi lernte Gitarre spielen, bekam die ersten Engagements für Vereinsanlässe, trug Sachen vor, mit denen heute zum Teil nichts mehr anzufangen ist. Etwa: «Oho, Karline, es ist schlimm; wenn sie verreisen soll, hat sie die Schuhe eingepackt, dann ist der Koffer voll ...»

*

1907, nach einem Auftritt im Pavillon der alten Tonhalle, schrieb die Neue Zürcher Zeitung über Hegi: «Dieser junge Mann würde allabendlich in jedem größeren Variété den gleichen donnernden Beifall ernten wie heute im Kreise des Männerchors.» Ermunterungen dieser und ähnlicher Art bewogen ihn, in den «Dramatischen Verein Zürich» einzutreten: eine Gesellschaft von Dilettanten, welche im Herbst und im Frühling abwechselungsweise und vorwiegend am Montag im Stadttheater oder im Schauspielhaus engagiert war. Es gab, selbstverständlich, für die Auftritte auch Gage: einen Gutschein für ein Glas Bier und eine Wurst.

1933 ... doch davon das nächste Mal mehr!

Anekdoten um Hegi

VORNAME

Am 15. Oktober 1887 kam der junge Hegetschweiler an der Zürcher Kirchgasse zur Welt. Getauft wurde er auf den Hauptvornamen Emil. Dies – wie Hegi später behauptete, genau wie übrigens auch Zürichs Stadtpräsident Emil Landolt – angeblich auf Wunsch des Vaters, der hoffte, der Junior werde später das Geschäft übernehmen, mitsamt den Visitenkarten und Briefköpfen «Emil Hegetschweiler» sowie mit den Gabeln, Löffeln und Taschentüchern, auf denen das Monogramm EH stand.



Hegi als Kellner in «Der alte Emil» (Cornichon 1936)

UMTAUSCH MISSGLÜCKT

Emil Hegetschweiler war zwar einziger Sohn, hatte aber eine Schwester namens Betty. Mir ihr ... nun ja, wie's halt so zu gehen pflegt: Für Hegi war die Schwester in den Kinderjahren auch «bloß eine Frau», eine «blöde Baabe», eines «vo däne blöode Wiiber».

Hegi war noch klein und glaubte an den Storch, der da die Kinderchen ins Haus brachte und noch nicht von Kolle verschluckt wurde. Auf jeden Fall trottete er eines Tages zum Lindenhof hinauf, wo Störche im Nest hausten. Allen Ernstes hoffte er, mit ihnen ins «echte Gespräch» kommen und seine Schwester – gegen ein Brüderchen umtauschen zu können.

BERUFSPLÄNE

Vater Hegetschweiler rechnete fest damit, daß sein Sohn auch Zuckerbäcker werde. Emil junior befaßte sich freilich eine Zeitlang mit dem Plan, katholischer Geistlicher zu werden. Grund: «Die schwarze Pfarrhäreröck hämer e so guet gfale.»

SCHULZEIT

Auch für Hegi kam der erste Schultag: eine ganz harmlose Sache mit Lehrer, neuem Thek und so weiter. Als er nach Hause kam und gefragt wurde, wie es gegangen sei, antwortete er: «Prima, aber ich mues morn glich namal gaa.»

Später verschwand übrigens das Wort «prima» aus Emil Hegetschweilers Wortschatz, wenn von der Schule die Rede war. Er hat mir einmal erzählt, er sei kein guter Schüler gewesen und habe sogar eine Sekundarklasse repetieren müssen. Und damals habe der Lehrer zu ihm gesagt: «Us diir gits nüt. Wirsch es erläbe, muesch spöoter emal go Zündhölzli verchafe.» Soweit ist es freilich nie gekommen.

KINDERTANZKURS

Mit 12 Jahren, also 1899, durfte Hegi im Tanzinstitut von Carl Oeffler einen Kindertanzkurs besuchen und zusammen mit ungefähr 15 Buben und 15 Mädchen neben Comment modische Tänze wie Schottisch, Polka, Walzer, Française, Lancier und Galopp erlernen.

Das war ihm soweit recht. Nur eines paßte ihm nicht. Nämlich dieses: Mutter Hegetschweiler rief jeweils der Hausangestellten Frieda, sie solle den Emil «zwägmache», es sei Zeit für die Tanzstunde. Und: «Frieda, luegezi, ob der Emil au suuberi Händ und Fingernegel heb.» Drauf Hegi einmal zur Frieda: «Das isch doch überflüssig! Für was hämmer dann di wiße Häntchen aa bim Tanze? Da gseet me ja nöd, wies drunder isch!» Frieda freilich gab keinen Pardon.

FRANÇAIS FÉDÉRAL

Emil Hegetschweiler machte zusammen mit Tibor Kasics Ferien am Mittelmeer. Als sie eines Tages unterwegs waren, um fischen zu gehen, hielt ein Auto mit Genfer Nummer an. Der Fahrer drehte die Scheibe herunter und fragte: «C'est bien la route pour Marseille?»

«Oui oui», antwortete Hegetschweiler helvetisch-bieder. Der Automobilist, blitzschnell auf Hegis Schweizerakzent reagierend: «Ah, des compatriotes!» Deutsch: «Aha, Landsleute!»